



Manuel Bauer / Focus-Agentur

„Sein Mitgefühl durchdringt alles“

Der Fotograf Manuel Bauer –
drei Jahre an der Seite
des Dalai Lama

Drei Jahre begleitete der Fotograf Manuel Bauer S.H. den Dalai Lama. Christine Rackuff befragte ihn über seine Erfahrungen und Eindrücke.



Sabine Rock/NZZ

von Christine Rackuff
Fotos von Manuel Bauer

Ohne Kamera fühlt er sich nicht richtig angezogen. Zweimal Nikon, Schulter rechts und Schulter links, gehört zum normalen Outfit des Schweizer Fotografen Manuel Bauer. 1966 in Küsnacht bei Zürich geboren, 1983 bis 87 Ausbildung zum Werbefotografen für Cola, Kosmetik, Mode, alles was sich vermarkten lässt. Aufgerüttelt durch den Frust, sich damit selbst zu verkaufen, widmet er sich bald globalen Themen wie Umweltschutz und Ökologie. Mitte dreißig begegnet er seiner Lebensaufgabe, einem Projekt, von dem internationale Spitzenfotografen träumen: Ab 2001 begleitet Manuel Bauer den Dalai Lama auf mehr als 30 Reisen rund um die Welt, wohnt Tür an Tür mit ihm, immer auf Abruf für den nächsten Fotoeinsatz. Daraus entsteht eine einzigartige Bilddokumentation, die im Sommer als Buch erschienen ist: „Seine Heiligkeit der 14. Dalai Lama – Unterwegs für den Frieden“, mit klugen Texten von Matthieu Ricard und Christian Schmidt.

Fast ein bisschen scheu, als fürchtete er sich vor den eigenen Worten, gesteht Manuel Bauer, dass er die Kamera nicht wirklich liebt, sogar sei sie ihm bisweilen zuwider: „Weil sie aggressiv ist, grob in etwas eindringt. Ich habe eigentlich eine Abneigung gegen sie und muss mich jedes Mal überwinden, sie hochzunehmen. Man nimmt mit dem Foto vom anderen immer ein Stückchen weg.“

Die Arbeit mit dem Dalai Lama habe ihn sensibler, achtsamer, offener gemacht, bekennt Manuel Bauer und erzählt freimütig, er wollte nie Fotograf werden, sondern lieber der Schreiber mit dem Stift sein. Eine frühe Legasthenie hat das berufliche Texten verhindert, führt ihn in das optische Medium des Fotojournalismus. Den Wunsch nach Selbstbestimmtheit, unabhängiger Arbeit übernahm er vom Vater. Als freier Künstler, Holzschnitzer, Graphiker hat er Sohn Manuel auch viel über Ethik, Gradlinigkeit und Selbstanspruch vermittelt. „Ich bin ein Hundertprozentiger, manche sagen, ein Perfektionist. Es muss stimmen, was ich mache. Sonst lasse ich es lieber sein.“

Sinn findet er als junger Rebell in Aktionen, die innerhalb der Schweizer Berge nicht nur Zustimmung erhalten: Flugblätter gegen gierigen Kommerz verteilen, persönliches Engagement für die Alpenrepublik ohne Armee und ein waches Auge für soziale Ungerechtigkeit. Heute, viele Jahre später, sieht er seine persönliche Entwicklung als stetigen Fluss hin zum Engagement für Tibet und seine leidenden Menschen.

TIBET ALS MAHNUNG FÜR DIE WELT

1988 nimmt ihn ein Journalist zu einer Recherchereise über tamilische Flüchtlinge mit nach Indien. Das führt ihn, ungeplant, auch in die tibetische Diaspora auf dem Subkontinent. Er sieht die trostlosen Flüchtlingscamps in Karnataka und Kerala, die halbwegs wieder errichteten Klöster und Klosteruniversitäten sowie Dharamsala, den Residenzort des Dalai Lama im Norden.

Zum ersten Mal nimmt er die tiefe Verwundung und Entwurzelung des tibetischen Volkes wahr. Unter Einsatz ihres Lebens waren Hunderttausende über die eisigen Pässe des Himalaya nach Indien geflüchtet, um ihrem politischen und religiösen Führer, dem 14. Dalai Lama, im Exil nahe zu sein. Überall fotografiert Manuel Bauer, schreibt Notizbücher voll, skizziert seine und die Gefühle jener, die er sieht und mit denen er spricht. Die daraus entstandene Fotoausstellung „Tibetische Kultur auf fremder Erde“ wird im Juni 1990 von Seiner Heiligkeit in Zürich eröffnet, u.a. mit einem Kapitel „Ein Tag im Leben des Dalai Lama“. Manuel Bauer hat sein Thema gefunden: Tibet als Mahnung für die Welt.

Wann immer er etwas Geld hat, kauft sich der junge



Manuel Bauer / Focus-Agentur

Juli 2002: Sporthalle Split/Kroatien.

Fotograf ein Ticket nach Indien. Rund 40-mal war er inzwischen dort, besonders bei den Tibetern. Ihre Sprache spricht er dennoch nicht, „dafür war einfach keine Zeit, obwohl ich dadurch natürlich viel versäume“. In seinem Fotoarchiv stapeln sich jedoch atemberaubende Bilder, die oftmals mehr als Worte ausdrücken.

Im April 1995 begleitet er ein sechsjähriges Mädchen aus Tibet, das an der Hand ihres Vaters über den unwegsamen Himalaya flieht und alle Strapazen der Flucht durchmacht. Auch für Manuel Bauer wird es eine Reportage auf Leben und Tod. Seine dramatischen



Mai 2003: 5:30 Uhr im Kloster Tawang, Indien.

Fotos, in der Schweizer Kulturzeitschrift „Du“ veröffentlicht, gehen um die Welt, schockieren und konfrontieren viele Menschen einmal mehr mit der Tragödie Tibets.

Die Verehrung für den 14. Dalai Lama wächst mit der Kontinuität von Bauers Arbeit. Er entdeckt, dass es zwar viele Artikel, Fotos, Bücher über den Friedensnobelpreisträger gibt, aber kein wirklich tiefgreifendes Dokument, das sich mit ihm auseinandersetzt und Tenzin Gyatso in seiner Einfachheit wie Größe zeigt. „Wenn es Menschen gibt, die wir für die Zukunft bewahren und der Forschung zugänglich machen möchten, dann ist Seine Heiligkeit sicher eine dieser Personen.“

DIE FOTOS SPRECHEN ZU UNS

Solch ein visuelles Dokument zu schaffen war Bauers Motivation für die umfangreiche, jahrelange Arbeit an der Seite des Dalai Lama. Seine Fotografien sollen Stütze sein, Inspiration, Dokumentation und zeitbezogene Informationsquelle. Deswegen entschied sich Bauer, vorwiegend in schwarz-weiß zu fotografieren. „Diese Fotos haben eine wahrscheinlich längere Lebensdauer als farbige Fotos, bleiben nachkommenden Generationen besser erhalten. Außerdem sprechen sie intensiver zu uns“. Als er dem Büro des Dalai Lama sein Konzept unterbreitet, gibt es keine großen Diskussionen. Seine Heiligkeit selbst schenkt dem außergewöhnlichen Projekt seinen Segen und damit Manuel Bauer sein persönliches Vertrauen.

Der Friedensnobelpreisträger lässt ihn sehr nahe an sich heran, zeitweilig fast 24 Stunden am Stück. Es kommt selten vor, dass er sagt, bitte jetzt kein Foto, z.B. bei politischen Treffen mit Chinesen oder wenn erschöpfte tibetische Flüchtlinge über ihre erlittenen Qualen in chinesischen Gefängnissen berichten. Dann kann es geschehen, dass der Lama auf seinen strapaziösen Reisen ein riesiges Programm absolviert und wirkt doch nie gestresst, erschöpft oder ungehalten. Manuel Bauer erlebt ihn nur präsent und auf den Moment bezogen. Er widmet sich jedem, mit dem er spricht, zu hundert Prozent.

Zwischen 75.000 und 80.000 Fotos vom Dalai Lama sind in den Jahren enger Begleitung entstanden: Seine Heiligkeit zu Fuß, im Flugzeug, bei Vorträgen, im Auto, bei Belehrungen und öffentlichen Anlässen, in seiner bescheidenen Residenz, beim Zeitung lesen, frühstücken, fernsehen und – als größte Herausforderung für Manuel Bauer – bei der frühmorgendlichen Meditation. In dieser intimen, konzentrierten Stille zu fotografieren trieb Bauer

den Schweiß auf die Stirn. „Ich habe gezittert, weil ich das Klicken der Kamera als furchtbar laut und störend empfand. Dabei hatte ich mir natürlich extra die leisesten Modelle gekauft, die es auf dem Markt gibt.“ Auch das Blitzlicht war tabu. Als Bauer ihn nach einem Jahr zu fragen wagt, ob er nicht zu sehr störe, meint der Dalai Lama nur kurz „Oh, kein Problem. Ich ignoriere Sie einfach.“

Hat ihn die Zeit an der Seite des Dalai Lama verändert? Bauer geht für einen Moment in sich. „Doch. Ja. Seine Menschlichkeit durchdringt einfach alles, jeden Moment. Er ist diese Geduld, die er ausstrahlt, er ist das Mitgefühl. Er hat keine offizielle, private oder gar eine „Schokoladenseite“. Er ist jeden Augenblick er selbst, ganz konzentriert auf das Wesentliche. Das berührt mich tief.“ Und er lacht beim Gedanken, wie er anfangs fürchtete, während der Zusammenarbeit werde sich sein Bild vom Dalai Lama zwangsläufig normalisieren, vielleicht vergrößern, weil er eben auch ein Mensch ist. „Nichts dergleichen geschah“, sagt Bauer. „Ich war wirklich bereit, meinen Dalai Lama der Realität zu opfern, ihn hinter den Kulissen zu verlieren. Aber das brauchte ich gar nicht. Der Dalai Lama lebt, was er lehrt, und das hat meinem Respekt noch mehr Tiefe gegeben.“

Mit seinen Fotos erzählt Manuel Bauer Geschichten, dehnt Lebensmomente, lässt sich vom Augenblick beschenken. Dazu gehört neben dem richtigen Umgang mit der Kamera viel Geduld, Intuition – und Vertrauen in diese Intuition. Ob ein Meisterfoto entstanden ist in solchen magischen Momenten sieht man erst, wenn es fertig ist. Ein Foto entsteht und wird nicht gemacht. So begreift Manuel Bauer seine Arbeit – und beneidet insgeheim ein bisschen jene, die der Schönheit zuliebe Bilder machen. „Da bin ich ein Abendländer. Dem geht es meist um Information und Kommunikation. Mir ist nicht das Kunstwerk wichtig.“ Dann augenzwinkernd: „Aber schön könnt's ja außerdem sein, oder?“

Ob er ein Fazit wagen würde nach drei Jahren als Fotograf des 14. Dalai Lama? Ja, meint er bescheiden, er sei einem großen Meister des Mitgefühls begegnet. Schon als kleiner Bub sei ihm das Konzept des Mitgefühls gut und richtig erschienen und habe ihm, „dem auch heute noch abergläubischen Abendländer und Nicht-Buddhisten sehr geschickte Antworten auf vielleicht dumme Fragen gegeben.“ Noch immer sei er Suchender, Fragender, Lernender – „aber vielleicht kommt irgendwann der Tag, an dem ich an einen logischen Schluss komme und dann weiß, was ich glaube.“

„Seine Heiligkeit der 14. Dalai Lama – Unterwegs für den Frieden“

Fotografiert von Manuel Bauer mit Texten von Christian Schmidt und Matthieu Ricard
Herausgegeben von Koni Nordmann

294 Seiten mit 200 S/W und Farb-Fotografien
39,90 Euro, Deutsche Verlags-Anstalt, München,
Frühjahr 2005, Bildarchiv Manuel Bauer:
www.dalailama-archives.org